

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 62 (2020)
Heft: 386

Artikel: Porträt : Ein Mann des Schweigens
Autor: Camenzind, Oliver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

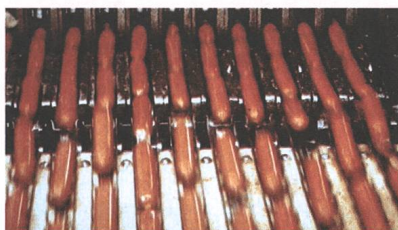
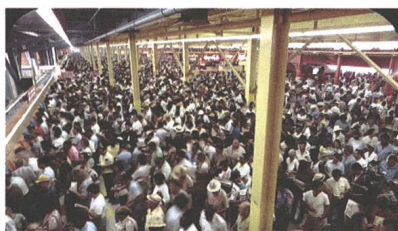
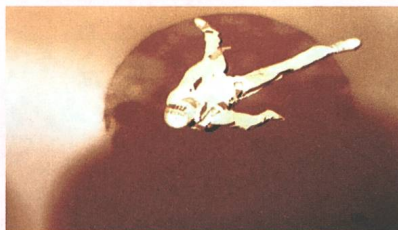
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ende März wurde Godfrey Reggio, der Regisseur der «Qatsi»-Trilogie, 80 Jahre alt. Seine Filme stellen Fragen, die heute drängender sind denn je.

Ein Mann des Schweigens

Godfrey Reggio lässt sich nicht oft interviewen, und wenn, dann gibt er meistens nur wenig von sich preis. Über seine Person ist dementsprechend wenig in Erfahrung zu bringen. Ein Mythos hält sich aber mit erstaunlicher Hartnäckigkeit: Im Alter von 14 Jahren sei Reggio in ein Kloster der Brüder Christi eingetreten, um Mönch zu werden, und angeblich hat er von da an kein Wort mehr gesprochen, bis er mit 28 wieder aus der Glaubensgemeinschaft ausgetreten ist. Das ist zwar nicht bestätigt und wahrscheinlich auch nicht wahr, passt aber trotzdem zum amerikanischen Regisseur, der seit 40 Jahren Filme dreht und immer einen weiten Bogen um Dialoge gemacht hat.

Reggios Arbeiten bestehen nur aus Bildern und Musik. Figuren, Spannung oder Handlung, all das, was Filme gewöhnlich ausmacht, sucht man bei ihm vergeblich. Und was, wie eben Dialoge, mit Sprache zu tun hat, das umschifft Reggio erst recht. Denn gegenüber der Sprache empfindet der Regisseur der «Qatsi»-Trilogie ein tiefes Unbehagen. Ja, er vertritt die Ansicht, dass jeder Versuch, die Realität mit Worten zu beschreiben, zum Scheitern verurteilt sei: «Wir haben zwar nichts als die Sprache, um unsere Umwelt wahrzunehmen. Und doch fehlen uns die Begriffe für die Wirklichkeit, in der wir leben.» Woran die Worte scheitern, das könnten jedoch Bilder leisten. Mit dieser Grundüberzeugung machte sich der Autodidakt ans Filmedrehen, nachdem ihm ein Klosterbruder eine Kopie von *Luis Buñuels Los Olvidados* (1950) überlassen hatte.



Ein Taxifahrer besorgt den Soundtrack

Schon für seinen ersten Film, *Koyaanisqatsi* von 1982, musste Reggio seine eigene Form filmischen Ausdrucks entwickeln. Wahrscheinlich hat die Produktion darum ganze sieben Jahre in Anspruch genommen. Geplant war *Koyaanisqatsi* zunächst als Kurzfilm von 35 Minuten. Doch als Kameramann *Ron Fricke* seine ersten Aufnahmen auf 16-Millimeter-Film präsentierte, war Reggio überzeugt, dass dieser Plan der Sache nicht gerecht würde.

Richtiger Kinofilm musste her, und zwar viel davon: Das Werk sollte 90 Minuten dauern und auf Festspielen vorgeführt werden. Und siehe da: Eine Reihe von Geldgeber_innen brachte zweieinhalb Millionen Dollar auf – ein Vermögen für einen Experimentalfilm –, Maestro *Francis Ford Coppola* fungierte als ausführender Produzent. Und *Philip Glass* konnte als Komponist für den Soundtrack gewonnen werden. Der Legende nach hat sich der Avantgardemusiker zu jener Zeit als Taxifahrer über Wasser gehalten, er selbst behauptete allerdings später, Möbelpacker gewesen zu sein. Jedenfalls wollte er mit Filmmusik nichts zu tun haben, bis Reggio ihm in einer Privatvorführung bewies, wie gut ihre künstlerischen Visionen zueinander passten.

Vernichtende Kritik

Herausgekommen ist eine Art dokumentarischer Monumentalfilm ohne bestimmtes Erkenntnisinteresse: Im Wesentlichen ist *Koyaanisqatsi* eine Aneinanderreihung von beeindruckenden Landschaftsaufnahmen des grossartigen *Ron Fricke*. Menschen sind im Film erst nach einer Weile zu sehen, danach werden sie aber zum alleinigen Thema des Werks. Statt unberührter Natur zeigt Reggio dann nur noch Grossstädte, Industrie und Zerstörung. Die Szenen sind mal stark beschleunigt, mal in Zeitlupe wiedergegeben, in jedem Fall aber so verfremdet, dass sie zugleich absurd und überwältigend anzusehen sind.

Koyaanisqatsi hat keinen Plot und nichts, was man als eigentliche «Botschaft» identifizieren könnte. Und doch wurde er ziemlich eindeutig interpretiert: Der Film sei eine Kritik an unserer auf Wachstum ausgerichteten Lebensweise und stelle sich gegen den technologischen Fortschritt, hiess es in den Kinoprogrammen. Und das kam im Feuilleton schlecht an, obwohl die Ölkrise der Siebzigerjahre noch tief

in den Knochen steckte und umweltschützerische Anliegen Tausende von Menschen auf die Strassen trieben.

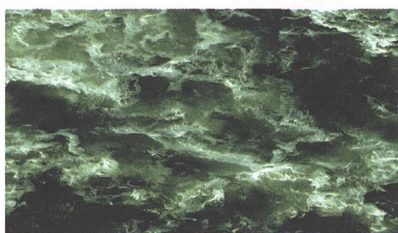
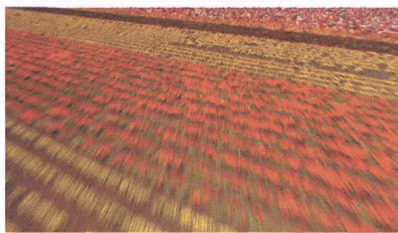
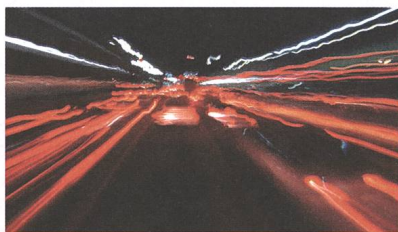
«Ziemlich dumm» und «ziemlich menschenverachtend» nannte die «Zeit» den Film bei seinem Erscheinen. «Naiv» und «unerträglich», urteilte die «New York Times», obschon sie dem Werk auch attestieren musste, dass es «manchmal sehr schön» sei. Und 2003, als der dritte Teil der «Qatsi»-Trilogie über die Leinwände ging, erinnerte sich der Kritiker der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» mit zynischem Unterton: «Wer den Film um 1984 herum in einem sogenannten Programmkino sah, wunderte sich zwar, aber nur ein bisschen. Die Umweltbewegung hatte schon Peinlicheres hervorgebracht.»

Ein mehrteiliger Film entsteht

Gegen den Vorwurf, der Film sei ideologisch voreingenommen, wehrte sich Regisseur Reggio indes vehement. Er habe sich gerade deshalb gegen die gewöhnlichen Formen von Dokumentarfilmen entschieden, weil er niemandem habe seine Ansichten erklären und aufdrängen wollen. Vielmehr sollte der Film eine Herausforderung an das Publikum sein. «Der Film ist als solcher nicht vollständig, gerade weil ihm kein Standpunkt zugrunde liegt. Diesen muss das Publikum beitragen, indem es sich selbst Gedanken macht», erklärte Reggio bei der raren Gelegenheit eines Interviews.

Und das Publikum wollte sich Gedanken machen. Mit **Powaqqatsi** von 1988 und **Naqoyqatsi** von 2002 konnte Reggio sein Projekt innert 20 Jahren zu einer Trilogie ausbauen. Die Kameras wurden besser, die visuellen Effekte ausgefeilter, und anstelle von Coppola amtete beim letzten Drittel *Steven Soderbergh* als Produzent. Aber seinem künstlerischen Prinzip, über dem er einst so intensiv gebrütet hatte, blieb Reggio immer treu: keine Figuren, keine Worte. Nur Bilder. Oft sind es sehr weitwinklige Perspektiven oder extreme Nahaufnahmen, immer nur von der Musik begleitet, die Philip Glass auf den Schnitt genau komponierte.

So fließend, wie in den Filmen die Einstellungen ineinander übergehen, so passgenau sind auch die drei Werke selbst aufeinander abgestimmt. Jeder Teil der Trilogie fügt sich nahtlos in den Zusammenhang des grösseren Projekts ein. Wer will, kann sich die «Qatsi»-Filme als eine einzige, viereinhalbstündige Überwältigung zu Gemüte führen. Aber für sich genommen vermochten die



beiden Fortsetzungen nicht mehr die Sensation zu bieten, die **Koyaanisqatsi** gewesen war. Das Interesse an Reggios Schaffen nahm ab, und die zynischen Kritiker der ersten Stunde nahmen das als Beweis dafür, dass sie Recht gehabt hatten: dass das Ethno-Pathos um Mutter Natur und indigene Völker nur eine Phase bleiben würde.

Der Kult hält an

Das Wort **Koyaanisqatsi** entstammt übrigens der Sprache der Hopi-Indianer_innen und hat dort fünf Bedeutungen. Unter anderem bezeichnet es das Leben, das aus dem Gleichgewicht geraten ist, aber auch einen Zustand, der nach einer neuen Lebensweise verlangt. Ob dieser Zustand erreicht ist, fragte Reggio mit seinem Film vor knapp 40 Jahren, und es dürfte viel mehr diese Frage als sein Film gewesen sein, an der sich die Geister schieden. Die heftigen Reaktionen, die seine Filme immer wieder ausgelöst haben, können nur beweisen, wie berechtigt diese Frage schon damals war.

Am 29. März feierte Reggio seinen 80. Geburtstag, und in diesen Tagen denkt die ganze Welt über das nach, was ihn schon als Mönch beschäftigt hat: Wie lebt man in einer verrückten Welt, ohne selbst verrückt zu werden? Der offenen Ablehnung und teilweise harschen Kritik der Öffentlichkeit zum Trotz wurden **Koyaanisqatsi** und seine beiden Fortsetzungen zu Kultfilmen. Zu Recht, wie sich allerspätestens jetzt zeigt. **Oliver Camenzind**

Die Qatsi-Reihe ist zur Miete bei **Apple** verfügbar. Alle drei Teile lassen sich auch in brauchbarer Qualität auf dem Videportal **Vimeo** finden.